The background of the slide features the letters 'SPQR' in a large, raised, serif font, set against a textured, light-colored stone or concrete surface. The letters are slightly weathered and have a three-dimensional appearance.

Vorlesung
Die römische Republik

Prof. Dr. Caroline Kreutzer
Lehrstuhl für Alte Geschichte

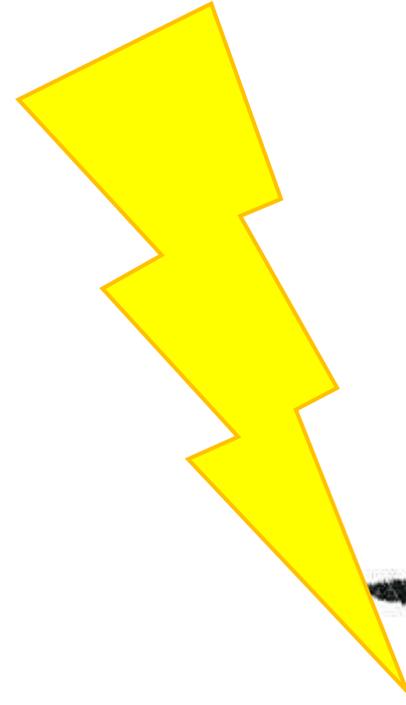
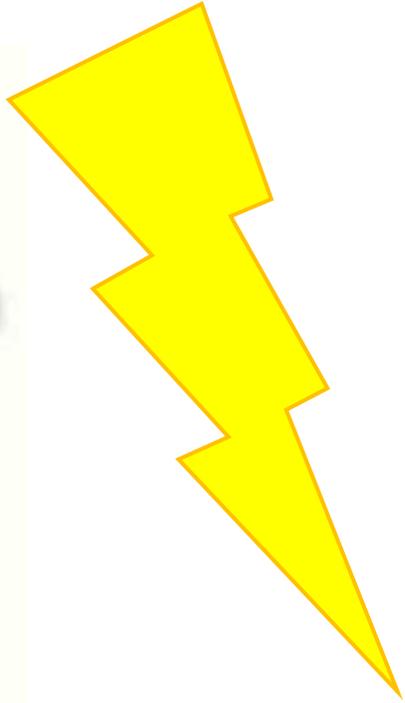
Q1) Cic. Att. 7,3,4-5 (Übers. nach Kasten)

Zurzeit kämpfen die beiden Männer um ihre eigene Machtstellung, zum Schaden unseres Gemeinwesens. Denn handelte es sich um die Verteidigung des Staates, warum hat man ihn nicht verteidigt, als Er (Caesar) Konsul war? Warum hat man mich, an dessen Person das Wohl und Wehe des Staates hing, im folgenden Jahre nicht verteidigt? Warum ist ihm sein Kommando überhaupt oder in dieser Form verlängert worden? Warum hat man sich so dafür eingesetzt, daß die zehn Volkstribunen den Antrag einbrächten, ihn vom persönlichen Erscheinen bei der Bewerbung zu dispensieren? Durch diese Vorgänge ist er so stark geworden, daß die Hoffnung auf Widerstand auf einem einzigen Manne beruht. Hätte er ihn doch nur nicht so groß werden lassen, dann würde er jetzt auch nicht einen so starken Gegner zu bekämpfen haben. Aber die Sache ist nun einmal verfahren, und da frage ich nicht, um mich Deiner Worte zu bedienen: „Wo ist das Schiff der Atriden?“ (Euripides, Troerinnen 455) Für mich gibt es nur ein Schiff, und das steuert Pompeius. [...] Doch will ich versuchen, Pompeius unter vier Augen zu einer Verständigung zu bringen. **Denn das fühle ich deutlich, die Sache steht auf des Messers Schneide.** Natürlich wisst Ihr, die Ihr daheim seid, mehr; soviel sehe aber auch ich, wir haben es mit einem kühnen, wohlgerüsteten Manne zu tun; alle Verurteilten, alle durch Schande Gebrandmarkten, alle, die Verurteilung und Brandmarkung verdienen, stehen auf seiner Seite, fast die gesamte Jugend, der ganze verkommene Großstadtpöbel, einflussreiche Tribunen einschließlich Q. Cassius, alle Verschuldeten, die, wie ich sehe, mehr wert sind, als ich gedacht hätte. Einzig die Parole fehlt seiner Sache, alles andere hat er im Überflus. Hier setzen alle alles daran, einen Waffengang zu vermeiden, dessen Ausgang immer unsicher ist, der in diesem Falle aber wahrscheinlich sogar zu Gunsten der anderen Seite ausfallen wird. [...] *Data V Id. Dec.*

Bleicken, J., Die Geschichte der römischen Republik (= Oldenbourg Grundriss der Geschichte 2), 4. Aufl., München 1992, hier S. 84.

„Nichts zeigt deutlicher als diese Kommandogewalten, daß nicht mehr wie früher die anstehenden Reichsprobleme es waren, die das große Kommando erzwangen und mit ihm als sekundärem Effekt auf die Innenpolitik wirkten, sondern umgekehrt das militärische Kommando aus einer innenpolitischen Konstellation heraus erzeugt wurde und die dadurch künstlich herbeigeführte (d.h. nicht aus sich selbst heraus gewachsene) außenpolitischen Problemlage (in Gallien, in Syrien) lediglich der innenpolitischen Dynamik folgte. Das Reich hatte hier als nunmehr völlig passiver politischer Faktor nur insofern noch an dem allgemeinen Geschehen Anteil, als es dem Ehrgeizigen die politischen Möglichkeiten in die Hand gab.“

1. Triumvirat?



Q2) Cic. Att. 7,3,4-5 (Übers. nach Kasten)

Du dachtest, ehe ich dorthin komme, würde ich Pompeius sehen; in der Tat, so ist es auch gewesen. Am 6. Tag vor den Kalenden (des Dezember) trafen wir uns bei Lavernium; wir reisten zusammen nach Formiae und hatten eine geheime Unterredung vom Nachmittag bis gegen Abend. Du möchtest wissen, ob noch irgendwelche Aussichten auf gütliche Einigung bestehen. Soviel ich aus den bis ins Einzelne gehenden Ausführungen des Pompeius entnommen habe, nicht einmal die Absicht dazu. Er steht auf dem Standpunkt, mit verfassungsmäßigen Zuständen würde es zu Ende sein, wenn Caesar Konsul würde, selbst nach Auflösung seiner Armee. Außerdem werde er wohl für dieses Jahr auf den Konsulat verzichten und lieber Heer und Provinz behalten, wenn er höre, daß man ernstlich gegen ihn rüstet. Sollte er aber zu einer Wahnsinnstat schreiten, so macht er sich ganz und gar nichts daraus und baut auf seine und des Staates Machtmittel. Gewiss, gar oft muß ich an die „Wechselfälle des Krieges“ (Hom. Il. 18,309) denken, aber mir wurde doch leichter ums Herz, als ich diesen entschlossenen, erfahrenen, einflussreichen Mann so staatsmännisch klug die Gefahren eines Scheinfriedens erörtern sah. [...] Kurz und gut, er legt offenbar nicht nur keinen Wert auf einen solchen Frieden, sondern fürchtet ihn geradezu. [...] Für mich ist das Schlimmste an der Sache, daß ich meine Schulden bei Caesar bezahlen und dafür das Rüstzeug für meinen Triumph verwenden muß; geht es doch nicht gut an, daß man bei dem politischen Gegner in der Kreide steht.

Q3) Cic. fam. 8,14,3 (Übers. Kasten)

Was die hohe Politik angeht, so habe ich Dir mehrfach geschrieben, ich sähe keine Möglichkeit, wie der Friede noch ein Jahr dauern könne, und je näher dieser unvermeidliche Kampf rückt, um so deutlicher zeichnet sich die Gefahr ab. Die Frage, um deren Entscheidung die Machthaber kämpfen, ist die: Pompeius ist entschlossen, eine Wahl Caesars zum Konsul nur zuzulassen, wenn er Heer und Provinzen abgibt; Caesar aber ist überzeugt, nicht bestehen zu können, wenn er seine Armee aus der Hand gibt, jedoch macht er den Vorschlag, beide sollten ihre Armeen abgeben. So ist denn jener Liebesbund, jene verhaßte Verbindung nicht zu geheimer Rivalität zurückgesunken, sondern entläßt sich im Kriege. Wozu ich mich persönlich entschieße, weiß ich noch nicht; Zweifellos wird auch Dir diese Entscheidung Kopfschmerzen machen. Mit unsern Leuten verbinden mich enge, freundschaftliche Beziehungen; die Sache der andern, das ganze Milieu gefällt mir nicht. (3) Wahrscheinlich bist auch Du Dir darüber klar, daß man bei inneren Streitigkeiten, solange mit zivilen Mitteln, nicht mit den Waffen gekämpft wird, auf der anständigeren Seite stehen muß, sobald es aber zu Krieg und Waffenlärm kommt, auf der stärkeren, und für das beste halten muß, was das Sicherste ist. Bei diesem Konflikt wird Pompeius natürlich den Senat und die Mitglieder der Gerichtshöfe auf seiner Seite haben; Caesar werden alle, die in Angst oder trüben Aussichten leben, zulaufen; seine Armee ist unvergleichlich. Nun, wir haben noch Zeit genug, die beiderseitigen Streitkräfte in Augenschein zu nehmen und danach unsre Stellung zu wählen.

Q4) Caes. bell. civ. 1,2 (Übers. Schönberger)

So wurden die meisten (scil. Senatoren) durch die Reden des Consuls, die Furcht vor dem nahen Heer (scil. des Pompeius) und die Drohungen der Anhänger des Pompeius unter Druck gesetzt und stimmten gegen ihren Willen und gezwungen für Scipios Antrag: Caesar habe innerhalb einer bestimmten Frist sein Heer zu entlassen; wo nicht, gelte er als Staatsfeind. Die Volkstribunen M. Antonius und Q. Cassius erheben Einspruch. Sogleich wird über ihr Veto verhandelt. Sehr harte Meinungen werden vorgetragen, und je schärfer und schonungsloser eine sprach, desto mehr Lob fand er bei Caesars Gegnern.

Q5) Caes. bell. civ. 1,4 (Übers. Schönberger)

Alle diese Vorschläge wurden abgelehnt, und der Consul, Scipio und Cato sprachen sich gegen sie aus. Cato reizte das alte Zerwürfnis mit Caesar und dazu seine Wahlniederlage. Motive des Lentulus waren die Höhe seiner Schulden, die Hoffnung auf ein Heer und Provinzen sowie die Geschenke, die er bei der Verleihung von Königstiteln erwartete; er prahlte auch im Kreise seiner Freunde, er werde ein zweiter Sulla sein, auf den alle Macht übergehe. Den Scipio trieb dieselbe Hoffnung auf eine Provinz und auf Truppen, die er wegen seiner Verwandtschaft mit Pompeius zu teilen gedachte, zugleich die Angst vor Prozessen, sein Großtun und die Kriecherei vor denen, die mächtig waren und damals in Politik und Rechtsprechung den größten Einfluß hatten. Pompeius selbst war von Caesars Gegnern aufgehetzt, hatte, weil er niemand in gleichem Ansehen neben sich dulden wollte, ganz mit Caesar gebrochen und sich mit den ihnen gemeinsamen Feinden ausgesöhnt, von denen gerade er Caesar die meisten – und zwar zur Zeit seiner Verschwägerung mit ihm – eingebracht hatte. Zugleich bewog ihn die üble Nachrede wegen der beiden Legionen, die er vom Marsch nach Asien und Syrien zur Verwirklichung seiner herrschsüchtigen Pläne zurückgehalten hatte, die Entscheidung mit den Waffen zu suchen.

Q6) Caes. bell. civ. 1,5 (Übers. Schönberger)

Daher ging nun alles hastig und planlos vor sich. Weder bekamen Caesars Anhänger genügend Zeit, ihn zu unterrichten, noch durften die Volkstribunen die ihnen drohende Gefahr abwenden noch auch das letzte ihrer Rechte, das ihnen sogar L. Sulla gelassen hatte, das Veto, anwenden; nach sechs Tagen schon mußten sie um ihre Sicherheit bangen, für die früher selbst die revolutionärsten Volkstribunen gewöhnlich erst nach acht Monaten stürmischer Amtsführung zu sorgen und zu fürchten hatten. Man schritt zu jenem äußersten und letzten Senatsbeschuß, für den man sich vormals immer nur entschieden hatte, wenn Rom selbst beinahe in Flammen stand und die Verwegenheit von Antragstellern den allgemeinen Untergang befürchten ließ: Die Consuln, Praetoren und Volkstribunen sowie die Proconsuln in Stadtnähe sollten dafür sorgen, daß dem Staat kein Schaden erwachse. Dieser Senatsbeschuß erging am 7. Januar förmlich. So faßte man in den 5 ersten Tagen, in denen seit Amtsantritt des Consuls Lentulus Senatssitzungen stattfinden konnten — die zwei Comitientage abgerechnet —, über den Oberbefehl Caesars und über so bedeutende Männer wie die Volkstribunen höchst schwerwiegende und harte Beschlüsse. Sofort flohen die Volkstribunen aus Rom und begaben sich zu Caesar. Dieser stand damals in Ravenna und erwartete Antwort auf seine höchst maßvollen Forderungen, in der Hoffnung, der Streit lasse sich bei einiger Billigkeit der Beteiligten friedlich beilegen.

Q7) Caes. bell. civ. 1,7 (Übers. Schönberger)

Als Caesar dies erfuhr, hielt er eine Rede an seine Soldaten. Er wies auf das Unrecht hin, das seine Gegner ihm in der ganzen Zeit zugefügt hätten; von diesen sei, wie er beklagte, Pompeius verdorben und zu Neid und Eifersucht auf seinen Ruhm verführt worden, während er selbst immer dessen Ehre und Ansehen begünstigt und gefördert habe. Auch beklagte er den unerhörten Verfassungsbruch, mit Waffengewalt das Veto der Tribunen schimpflich zu unterdrücken, das man erst vor einigen Jahren ohne Schwertstreich wiedererkämpft habe. Sulla habe die Volkstribunen in jeder Hinsicht entmachtet, ihr Vetorecht indes nicht angetastet; Pompeius nun, der die verlorenen Rechte angeblich wiederherstellte, habe ihnen sogar die früheren Befugnisse entrissen. Wann immer Beschluß erging, die Behörden sollten Sorge tragen, daß dem Staat kein Schaden erwachse (diese Formel und dieser Senatsbeschluß riefen das römische Volk zu den Waffen), sei dies erfolgt bei verderblichen Gesetzesanträgen, Gewaltanwendung durch Volkstribunen, bei Aufruhr des Volkes unter Besetzung von Tempeln und höher gelegenen Plätzen, und der Tod des Saturninus und der Gracchen bildeten Beispiele, wie man in früher Zeit solche Vorgänge sühnte. Nichts dergleichen sei jetzt getan, ja auch nur gedacht worden. Kein Gesetzesantrag habe vorgelegen, keine Verhandlung mit dem Volk stattgefunden, kein Aufruhr getobt. Er forderte, sie sollten Ehre und Würde ihres Feldherrn vor seinen Feinden schützen, eines Mannes, unter dessen Führung sie 9 Jahre lang dem Staat mit höchstem Erfolg gedient, zahllose Siege errungen und ganz Gallien und Germanien überwunden hätten. Die Soldaten der 13. Legion, die zur Stelle war – Caesar hatte sie bei Beginn der Feindseligkeiten aufgeboten; die übrigen waren noch nicht versammelt – riefen laut, sie seien bereit, ihren Feldherrn und die Volkstribunen vor Unrecht zu schützen.

Q8) Caes. bell. civ. 1,22,5 (Übers. Schönberger)

Caesar unterbrach ihn: Er habe seine Provinz nicht in böser Absicht verlassen, sondern um sich gegen schimpfliche Behandlung durch seine Feinde zu wehren, um die dabei aus der Stadt verjagten Volkstribunen wieder in ihre Würde einzusetzen und um sich und das römische Volk, die der Klüngel einiger weniger unterdrücke, zu befreien.

Caesar's route south from Ravenna in 49 BC



Alea iacta est.

(Suet. Caes. 32)



Caesar's route south from Ravenna in 49 BC



Q9) Cic. Att. 9,8 C (Übers. Kasten)

Caesar begrüßt Oppius und Cornelius.

Es freut mich aufrichtig, daß Ihr mir in Euerem Schreiben zu verstehen gebt, wie sehr Ihr mit meinen Maßnahmen bei Corfinium einverstanden seid. Gern befolge ich Euern Rat, und das um so lieber, weil ich selbst schon entschlossen war, größte Milde walten zu lassen und mich um eine Versöhnung mit Pompeius zu bemühen. So wollen wir versuchen, ob wir auf diese Weise allgemeine Zuneigung gewinnen und den Sieg zu einem dauerhaften machen können. Alle anderen haben ja infolge ihrer Grausamkeit dem Haß nicht zu entgehen vermocht und ihren Sieg nicht allzu lange aufrecht erhalten können, abgesehen von dem einen Sulla, und den möchte ich nicht nachahmen. Mit Barmherzigkeit und Großmut wollen wir uns sichern; das sei unsere neue Art zu siegen. Wie sich das wird durchführen lassen, darüber habe ich mir schon meine Gedanken gemacht, und sicher läßt sich mancherlei finden. Laßt Euch bitte die Sache durch den Kopf gehen!

N. Magius, einen von Pompeius' Adjutanten, habe ich zu fassen bekommen. Natürlich habe ich ihn meinen Grundsätzen gemäß gleich wieder laufen lassen. Schon zwei andere Adjutanten des Pompeius sind mir in die Hände gefallen, und beide habe ich freigegeben. Wenn sie sich dankbar erweisen wollen, müssen sie Pompeius dazu zu bringen suchen, daß er es vorzieht, mir Freund zu sein und nicht diesen Leuten, die stets seine und meine erbittertsten Gegner gewesen sind. Ihren Machenschaften ist es zu danken, daß der Staat in diese Lage geraten ist. (Auf dem Marsche, den 5. März 49)

Q10) Plut. Pomp. 77 (Übers. Ziegler)

Nachdem also die Meinung sich durchgesetzt hatte, nach Ägypten zu fliehen, ging Pompeius von Kypros auf einem Dreiruderer aus Seleukeia mit seiner Frau in See – die anderen fuhren teils ebenfalls auf Kriegsschiffen, teil auf Handelsschiffen mit –, überquerte sicher das Meer, und als er erfuhr, dass Ptolemaios mit seinem Heer bei Pelusion lagerte und mit seiner Schwester (scil. Kleopatra) im Kriege war, schickt er einen Boten voraus, der ihn dem König anmelden und ihn um Aufnahme bitten sollte. Ptolemaios war noch ganz jung. Der Mann, der die Regierung führte, Potheimos, berief die angesehensten Männer zu einem Rat (die Angesehensten waren aber diejenigen, die er haben wollte) und forderte sie auf, jeder seine Meinung zu sagen. Das war nun eine Schmach, dass über Pompeius Magnus Rat gehalten wurde von dem Eunuchen Pothemos, von dem Chier Theodotos, der für Geld als Lehrer der Rhetorik angestellt war, und von dem Ägypter Achillas. Denn neben den übrigen Kammerdienern und Erziehern des Königs waren diese die hervorragendsten Ratgeber. Auf das Urteil eines solchen Gerichtshofes wartete Pompeius, weitab vom Lande auf der Reede vor Anker liegend, er, der es für unter seiner Würde ansah, Caesar den Dank für die Erhaltung seines Lebens zu schulden!

Q10) Plut. Pomp. 77 (Übers. Ziegler)

Die Meinungen der anderen gingen nun insoweit auseinander, als die einen dafür waren, den Mann abzuweisen, die aber, bestrebt, eine Probe seiner tiefen Einsicht und seiner Redekunst zu geben, erklärte, keine der beiden Maßregeln böte Sicherheit, sondern wenn man sich zur Aufnahme entschlösse, so werde man Caesar zum Feinde und Pompeius zum Gebieter haben, und wiese man ihn ab, so werde man von Pompeius den Vorwurf ernten, dass man ihn verstoßen, von Caesar, dass man ihn habe laufen lassen. Das Beste wäre daher, den Mann kommen zu lassen und umzubringen; so werde man sich Caesar gefällig erweisen und Pompeius nicht zu fürchten brauchen. Wie es heißt, fügte er noch lächelnd hinzu: „Ein Toter beißt nicht.“
[...]

Q10) Plut. Pomp. 77 (Übers. Ziegler)

Inzwischen aber näherte sich das Boot schon, zuerst stand Septimius auf und redete Pompeius auf Lateinisch als Imperator an, und Achilles begrüßte ihn auf Griechisch und lud ihn ein, in das Boot überzusteigen; denn es sei viel flaches Wasser und das Meer habe nicht die genügende Tiefe für einen Dreiruderer und sei versandet. [...] Pompeius nahm also Abschied von Cornelia, die schon im Voraus seinen Tod beweinte, hieß zwei Centurionen, einen Freigelassenen, Philippus, und einen Sklaven namens Skythes mit einsteigen, und während ihm schon Achilles vom Boote her die Hand reichte, wandte er sich noch einmal zu seiner Frau und zu seinem Sohne zurück und zitierte die Sophoklesverse: „Wenn einer geht in des Tyrannen Haus, Ist er sein Sklave, kommt er auch als freier Mann.“ Das waren die letzten Worte, die er zu den Seinen sprach; dann stieg er ein. [...] Als sie sich dem Lande näherten, blickte von der Triere her Cornelia mit den Freunden nach ihm hin in gespannter Erwartung, was sich begeben würde, und begann schon Mut zu fassen, als sie viele der königlichen Bedienten zum Landungsplatz zusammenlaufen sah wie zu einem ehrenvollen Empfang. In diesem Augenblick, als eben Pompeius nach der Hand des Philippus griff, um leichter aufzustehen, durchbohrte ihn als erster Septimius von hinten mit dem Schwert, und nach ihm zog Salvius, nach ihm Achilles sein Schwert. Pompeius zog mit beiden Händen die Toga vors Gesicht, und ohne etwas zu sagen oder zu tun, was seiner unwürdig gewesen wäre, nur mit einem Stöhnen ließ er die Stöße über sich ergehen und endete sein Leben, neunundfünfzig Jahre alt, einen Tag nach seinem Geburtstag. [...]

Q10) Plut. Pomp. 77 (Übers. Ziegler)

Dem Leichnam des Pompeius schlugen sie den Kopf ab, und den Rumpf warfen sie nackt aus dem Boot und ließen ihn liegen, zur Augenweide für solche, die nach so etwas Verlangen trugen. Aber Philippus blieb bei ihm, bis die Leute sich an dem Anblick gesättigt hatten. Dann wusch er den Leichnam mit Meerwasser, wickelte ihn in eines seiner Kleidungsstücke, und da er sonst nichts hatte, sah er sich am Strande um und fand die Trümmer eines kleinen Bootes, zwar alt und morsch, aber doch ausreichend, um für einen nackten und nicht einmal vollständigen Leichnam zur Not einen Scheiterhaufen herzugeben. Während er die Trümmer zusammentrug und schichtete, trat ein Römer zu ihm, schon ein Greis, der als junger Mann die ersten Feldzüge des Pompeius mitgemacht hatte und sagte: „Wer bist du, Mensch, der du den Pompeius Magnus zu bestatten vorhast?“ Und als Philippus antwortete, er sein Freigelassener, sagte der andere: „Diese Ehre soll dir nicht allein zuteilwerden. Nimm mich zum Genossen bei diesem frommen Werk, zu dem mein guter Stern mich führt, damit ich mich nicht in allem über mein Leben in der Fremde beklagen muss, sondern für vieles Missgeschick wenigstens diesen Ausgleich finde, dass ich mit meinen Händen den größten Feldherrn der Römer berühren und ihm die letzten Ehren erweisen darf.“ So wurde der Leichnam des Pompeius versorgt. [...]

Blösel, W., Die Römische Republik. Forum und Expansion, München 2015, S. 242

„Denn um diese (scil. die Alleinherrschaft) ausüben zu können, war Pompeius viel zu verliebt in seine – bis auf die letzte Vorstellung – immer überzeugend gespielte Rolle als Retter Roms, die eben nur bei sporadischen Auftritten in wirklichen Notfällen attraktiv blieb, und viel zu angewidert von der tagespolitischen Mühewaltung für seine zahlreichen Parteigänger. Gerade hierin lag der grundlegende Charakterunterschied zu Caesar, der diesen zur Monarchie trieb.“

Caesar ♡ Kleopatra



Q11a) Suet. Iul. 52,1-2 (Übers. Martinet)

Liebesbeziehungen unterhielt er (scil. Caesar) auch zu Königinnen; eine dieser Frauen war Eunoë, die Gattin des Maurenkönigs Bogud. Ihr und ihrem Gatten macht er, wie Naso schreibt, sehr viele äußerst kostspielige Geschenke. Am meisten aber war er in Kleopatra verliebt. An ihrer Seite dehnte er Gelage bis zum ersten Hahnenschrei aus; auf ihrer ägyptischen Jacht segelte er ins Innere Ägyptens und wäre fast bis nach Äthiopien vorgedrungen, wenn sein Heer ihm nicht die Gefolgschaft verweigert hätte. Schließlich lud er sie nach Rom ein und ließ sie erst wieder fort, nachdem er sie mit den größten Ehrungen und Gastgeschenken überhäuft hatte. Er ließ auch zu, dass der Sohn, den sie geboren hatte, nach ihm benannt wurde. (2) Ja, es haben einige griechische Schriftsteller überliefert, dass er mit Caesar auch Ähnlichkeit besessen habe in seinem Äußeren und darin, wie er sich bewegte. Marcus Antonius bekräftigte vor dem Senat, dass der Junge von ihm auch als Sohn anerkannt worden sei; das wüssten auch Gaius Matius, Gaius Oppius und die übrigen Freunde Caesars.

Q11b) Plut. Caes. 49,1–3 (Übers. Ziegler)

Die Prinzessin wählte aus ihrem Gefolge einen einzigen Begleiter, Apollodoros von Sizilien, und bestieg mit ihm einen kleinen Nachen, der bei einbrechender Dunkelheit in der Nähe des königlichen Palastes anlegte. Da sie sonst keine Möglichkeit sah, unentdeckt hineinzukommen, legte sie sich der Länge nach in einen Bettsack, Apollodoros schnürte ihn mit Riemen zusammen und trug das Bündel durchs Schloßtor zu Caesar hinein. Schon dieser listige Einfall, der Kleopatras mutwilliges Wesen verriet, gewann Caesars Herz, und vollends erlag er ihrer Anmut und dem Reiz ihres Umgangs. Deshalb vermittelte er die Versöhnung mit ihrem Bruder auf der Grundlage, daß sie als Mitregentin anerkannt wurde. Zur Feier dieses Ereignisses wurde ein großes Festmahl veranstaltet.

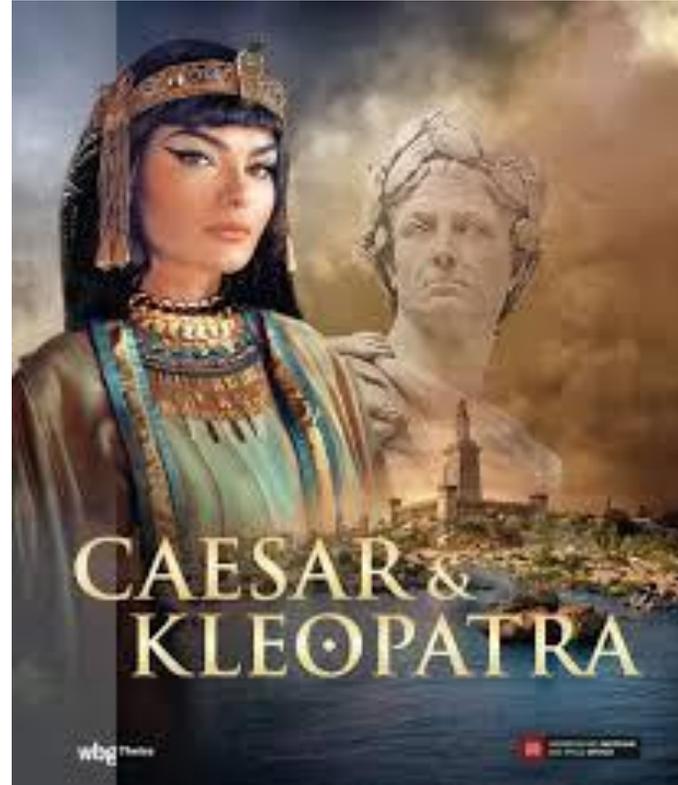
Q11c) Cass. Dio 42,34-35 (Übers. Veh)

Diese Ereignisse spielten in Rom während Caesar Abwesenheit. Warum er aber erst so spät und nicht sogleich nach Pompeius' Tod dorthin kam, hatte folgende Gründe: Die Ägypter fühlten sich ob der hohen finanziellen Auflagen bedrückt und waren darüber erbittert, dass man nicht einmal ihre Heiligtümer unberührt ließ. (2) Treiben sie doch unter den Menschen eine Masse der überflüssigen Kulte und führen wegen ihrer religiösen Überzeugungen miteinander sogar Kriege; denn in ihrem Glauben gehen nicht alle einig, stehen vielmehr bei gewissen Dingen durchaus in Widerspruch zueinander. Über die erwähnten Eingriffe also erzürnt und zugleich voll Sorge, sie möchten an Kleopatra wegen ihres bedeutenden Einflusses bei Caesar ausgeliefert werden, begannen nun die Ägypter einen Aufstand. (3) Sie hatte zunächst durch Mittelsmänner bei ihm ihre Ansprüche gegen ihren Bruder vertreten lassen, doch sobald sie Caesars Wesensart erkannten – er war nämlich dem Liebesgenuss sehr ergeben und verkehrte mit gar vielen anderen Frauen, sozusagen mit allen, denen er gerade begegnete –, ließ sie ihm die Botschaft zukommen, sie werde von ihren Freunden hintergangen, und bat um die Erlaubnis, persönlich ihre Sache vertreten zu dürfen. (4) Sie war ja überhaupt eine Frau von einzigartiger Schönheit und damals in der Blüte ihrer Jugend besonders berückend. Auch führte sie eine sehr gepflegte Sprache (5) und verstand es, jedermann auf gewinnende Art zu begegnen. Herrlich war es, sie anzusehen und ihr zu lauschen, und sie konnte so jeden, selbst einen liebenswerten Mann in bereits vorgerücktem Alter, sich gefügig machen. Daher fand sie es wünschenswert, Caesar zu begegnen, und setzte alle Thronansprüche auf ihre Schönheit. (6) Sie bat nun um Audienz bei ihm und schmückte und verschönte sich, als diese ihr bewilligt wurde, auf eine Art, dass sie vor Caesar höchst majestätisch und zugleich doch höchst bemitleidenswert erscheinen musste. Nachdem sie diese Vorbereitungen getroffen hatte, betrat sie nächtlicherweise und ohne Wissen des Ptolemaios die Stadt, außerhalb der sie sich aufgehalten hatte, und gleichzeitig auch den Königspalast.

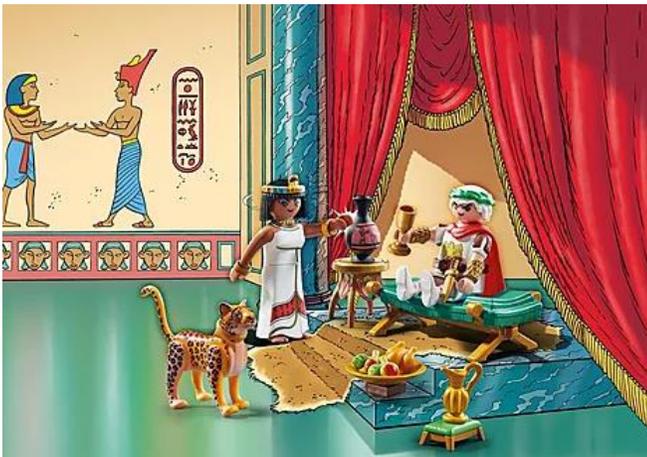
35 (1) Caesar sah sie und hörte sie einige Worte sprechen und war sofort derart gefesselt, dass er alsbald noch vor Tagesanbruch Ptolemaios zu sich entbot und eine Versöhnung der Geschwister versuchte; dabei trat er als Anwalt gerade der Frau auf, über die als Richter zu entscheiden er zuvor beansprucht hatte.



Hochaktuell:
Ausstellung in Speyer



13. April 2025 bis 26. Oktober 2025



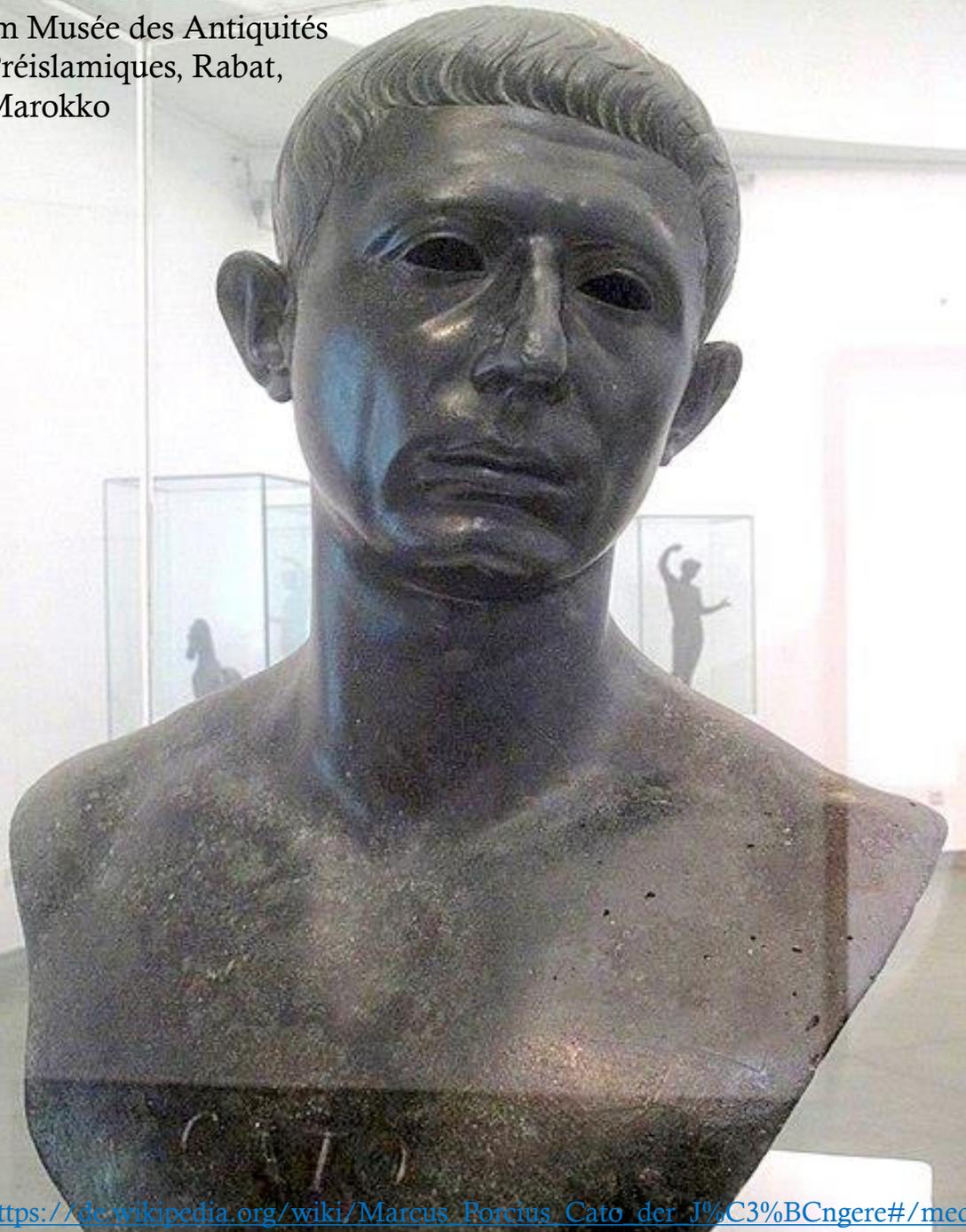
Q12) Cic. Att. 15,15,2 (Übers. Kasten)

Die Königin hasse ich, und dass ich recht daran tue, weiß Ammonios, der sich für ihre Versprechungen verbürgt hat; es handelt sich um literarische Dinge, wie sie meiner Stellung entsprechen, und ich könnte sogar vor dem Volk ungeniert davon sprechen. [...] Und nun gar der Hochmut der Königin selbst, als sie in den Gärten jenseits des Tiber (scil. Caesars Anwesen) residierte! Davon kann ich nur mit größter Erbitterung reden. Mit denen will ich nichts zu tun haben.

Bringmann, K., Geschichte der römischen Republik. Von den Anfängen bis Augustus, München 2002, S. 351.

„Es war ein Ausbruch der Wut der kleinen Leute, die den Krieg der Reichen und Mächtigen auszufechten hatten.“

Bronzebüste Catos
im Musée des Antiquités
Préislamiques, Rabat,
Marokko



Marcus Porcius Cato

Bringmann, K., Geschichte der römischen Republik. Von den Anfängen bis Augustus, München 2002, S. 352.

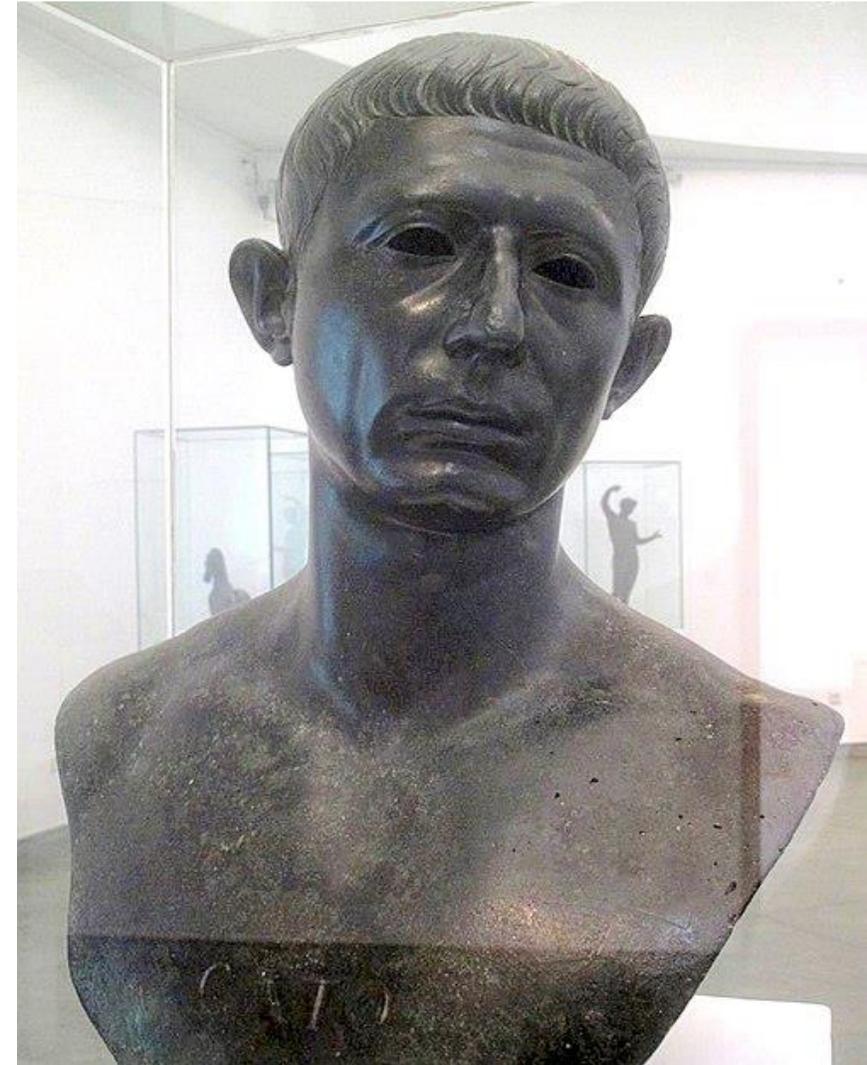
„Sein Tod wurde zum Fanal des unbeugsamen Widerstands gegen die aufziehende Alleinherrschaft.“

Q13) Plut. Cat. 66 (Übers. Bringmann)

„Wollte ich (scil. Cato) durch Caesars Gnade mein Leben retten, so brauchte ich nicht mehr zu tun, als selbst zu ihm zu gehen. Aber ich mag dem Tyrannen für seine Mißachtung der Gesetze nicht auch noch Dank schuldig sein. Denn er mißachtet die Gesetze, wenn er als Herr und Gebieter Männer begnadigt, über die ihm keine Gewalt zusteht.“

Blösel, W., Die Römische Republik. Forum und Expansion, München 2015, S. 244.

„Gerade aus der Rückschau betrachtet, ist es Cato durch seinen Freitod gelungen, wie durch ein Brennglas ein grelles Licht auf Caesar zu werfen, das an diesem vor allem die Facette des Tyrannen erscheinen lässt, dessen unvermeidlichem Zugriff sich zu entziehen einzig durch Selbstausslöschung möglich war.“





RRC 480,21, Denar, Silber, Rom; 44 v. Chr.

Vorderseite: Viersäuliger Tempel mit geschlossenen Türflügeln, Globus im Giebfeld.

Legende: CLEMENTIA CAESARIS

Q14) Plut. Caes. 56 (Übers. Ziegler)

Als die Feierlichkeiten ihr Ende gefunden hatten, zog Caesar, zum vierten Mal Konsul geworden, nach Spanien gegen die Söhne des Pompeius, welche trotz ihrer Jugend ein Heer von erstaunlicher Größe zusammengebracht hatten und durch ihren Heldenmut bewiesen, daß sie würdig waren, es zu führen, brachten sie doch Caesar selber in tödliche Gefahr. Die entscheidende Schlacht wurde in der Nähe der Stadt Munda geschlagen. Als Caesar sah, wie seine Truppen zurückgedrängt wurden und ihre Gegenwehr erlahmte, lief er durch die Reihen der Kämpfenden und schrie ihnen zu, ob sie sich nicht schämten, ihn solchen Knaben in die Hände zu liefern. Es kostete ihn schwere Mühe und tapfersten Einsatz, bis er endlich die Feinde zurückwerfen konnte. [...] Als er das Schlachtfeld verließ, sagte er zu seinen Freunden, er habe schon oft um den Sieg, aber heute zum ersten Mal um sein Leben gestritten. Der jüngere der beiden Pompejussöhne entkam, der Kopf des älteren wurde Caesar einige Tage später von Didius überbracht.

Q15) Suet. Div. Iul. 76-77 (Übers. Martinet)

Doch seine übrigen Taten und Aussprüche wiegen so sehr, daß man der Ansicht sein kann, er habe seine Herrschaft mißbraucht und sei zu Recht umgebracht worden. Denn er ließ nicht nur Ehrenbezeugungen zu, die das normale Maß überschritten, wie das Konsulat, das sich von Jahr zu Jahr verlängerte, die Diktatur auf Lebenszeit und das Amt des Sittenrichters, ferner auch noch den Vornamen »Imperator«, den Beinamen »Vater des Vaterlandes«, ein Standbild in der Reihe der Könige und einen erhöhten Sitz in der Orchestra; ja er ließ es auch zu, daß man für ihn Ehrungen beschloß, die ihn über den Platz, der einem Menschen gebührt, hinaushoben: einen goldenen Sessel im Rathaus und im Gericht, einen Götterwagen und ein Traggestell für sein Bildnis beim Umzug im Circus, Tempel, Altäre, Bildnisse neben den Göttern, ein Polster, wie es die Götter haben, einen eigenen Priester, ein neues Kollegium Panpriester, auch ließ er es zu, daß man einen Monat nach ihm (um)benannte. Auch nahm und vergab er alle Auszeichnungen, wie es ihm paßte. Sein drittes und viertes Konsulat verwaltete er nur dem Titel nach, zufrieden mit seiner Vollmacht als Diktator, die ihm zugleich mit den Konsulaten verliehen worden war; in beiden Amtsperioden setzte er für sich während der letzten drei Monate zwei Konsuln als Ersatz ein, so daß er in der Zwischenzeit keine Wahlversammlungen abhalten mußte, außer für die Wahl der Tribunen und der plebejischen Aedilen. Außerdem bestimmte er Praefekten an der Stelle der Praetoren, die, wenn er abwesend sein sollte, in der Stadt die Geschäfte führen sollten.

Q15) Suet. Div. Iul. 76-77 (Übers. Martinet)

Als einmal am letzten Tag des Jahres plötzlich einer der Konsuln starb, setzte er auf die für nur noch wenige Stunden vakante Stelle einen Bewerber. Genauso willkürlich und unter Mißachtung des altbewährten Verfahrens vergab er Ämter auf mehrere Jahre, verlieh er zehn ehemaligen Praetoren den Rang und die Vorteile von Konsuln und nahm auch Leute, die er mit dem Bürgerrecht beschenkt hatte, sogar einige Halbbarbaren aus Gallien in den Senat auf. Außerdem legte er die Aufsicht über die Münze und die Steuern für die Staatskasse in die Hände von Sklaven aus seinem eigenen Hause. Das alleinige Oberkommando über drei Legionen, die er in Alexandria zurückgelassen hatte, übertrug er fürsorglich seinem Buhlnaben Rufio, Sohn seines Freigelassenen.

(77) Sein Hang zum Despotismus wurde nicht weniger durch Äußerungen deutlich, die er in aller Öffentlichkeit zu machen pflegte, nachzulesen bei Titus Ampius: Die Staatsverfassung sei ein Nichts, nur ein Name ohne Körper und Gestalt; Sulla sei politisch ein Analphabet gewesen, da er die Diktatur niederlegte; man müsse jetzt mit mehr Überlegung mit ihm sprechen und, was er sage, wie Gesetze achten. Als ihm ein Eingeweideschauer einmal meldete, die Eingeweide verhiessen nichts Gutes und das Besondere sei, es fehle das Herz, ging er in seiner Anmaßung so weit, zu sagen: Sie würden schon mehr glückliche Erfolge verheißen, wenn er nur wolle, man könne doch nicht der Ansicht sein, daß es ein (Vor)Zeichen darstelle, wenn das Herz fehle.

Q16) Suet. Div. Iul. 79-80 (Übers. Martinet)

Seit diesem Vorfall war er verschrien, sogar nach dem Königstitel gestrebt zu haben; so sehr er sich darum mühte, diese Schmach konnte er nicht mehr loswerden. Es nutzte ihm auch nichts, daß er dem Volk, als es ihn mit »König« begrüßte, antwortete, er sei Caesar und nicht König. Es brachte ihm auch nichts, daß er am Lupercalienfest das Diadem, das ihm der Konsul Antonius vor der Rednertribüne mehr als einmal versuchte aufzusetzen, wegstieß und Iuppiter Optimus Maximus auf das Kapitol als Weihgeschenk bringen ließ. Ja, es ging sogar bald dieses Gerücht um, er wolle nach Alexandria oder Troja gehen und, sobald er die Machtmittel des Reiches hinübergeschafft habe, Italien, das durch die Aushebungen erschöpft sei, und die Verwaltung des Reiches, Freunden überlassen. Bald das folgende: In der nächsten Senatssitzung solle Lucius Cotta, ein Mitglied des Fünfzehnmannerkollegiums, den Antrag stellen, Caesar zum König zu ernennen, da ja in den Schicksalsbüchern stehe, die Parther könne nur ein König besiegen. (80) Dies war auch für die Verschwörer der Hauptgrund, das, was sie sich vorgenommen hatten, je eher je lieber durchzuführen, um so einer Zustimmung auszuweichen.



RRC 480,13, Denar, Silber, Rom, 44 v. Chr.

Vorderseite: CAESAR(I) DICT(ATORI) PERPETVO

Caesar als erste lebende Person auf Münzen im Seitenporträt n.r., mit Lorbeerkranz



„Das Münzbild des Revers zeigt ebenfalls ein Motiv, das mit Caesar verbunden wird: Es ist die Göttin Venus abgebildet, die als mythologische Vorfahrin der Familie der Iulier galt. In dieser Form als Stammutter wird sie auch *Venus genetrix* genannt. Bei dieser Darstellung hält sie in ihrer Linken ein Zepter, an das ein Schild gelehnt ist. Mit ihrer Rechten hält sie eine kleine Victoria hoch, die Siegesgöttin. Die Legende des Revers nennt den römischen Magistraten, der diese Münze prägen ließ: P(VBLIVS) SEPVLLIVS MACER.“
<https://bawue.museum-digital.de/object/56878>

Die Iden des März und die Ermordung Caesars



508/3

